Ansichten

von

Neustadt am Rübenberge

– eine Ausstellung –
von den Anfängen bis
in die 1990er Jahre

GESCHICHTSBILDER – BILDERGESCHICHTE(N)

1 Die Realität von historischen Bildern und Fotografien

Über Jahrhunderte waren nur Künstler in der Lage, Abbilder der „Wirklichkeit“ anzufertigen. Dies änderte sich erst mit der Erfindung und Weiterentwicklung der Fotografie in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Erste Fotoateliers entstanden seit den 1860er Jahren in größeren Städten. Wanderfotografen brachten die neue Bildtechnik später auch in ländliche Regionen. Mit der industriellen Fertigung von handlicherem und erschwinglicherem Gerät seit Ende des 19. Jahrhunderts fand die Fotografie größere Verbreitung, war aber für den ärmeren Teil der Bevölkerung immer noch unerschwinglich. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Fotografieren zum Massenphänomen.

Meist waren es Adlige, die Bilder von sich anfertigen ließen, um ihren Wohlstand und ihre Macht „verewigen“ zu lassen. Das Bild zeigt Herzog Erich II., Landesherr von Calenberg-Göttingen, bis heute bekannt als Bauherr des Schlosses Landestrost und Initiator der Neustädter Hexenprozesse. Hier präsentiert er sich als Mitglied des „Ordens vom Goldenen Vlies“. 1573 war ihm diese höchste Auszeichnung der habsburgischen Monarchie durch den spanischen König Philipp II. verliehen worden. Mit eigenen Truppen hatte er vergeblich versucht, die aufständische, damals zu Spanien gehörende Provinz Holland für den König und die katholische Inquisition zurückzuerobern.

Auf Münzen ließ Erich II. nicht nur sein Portrait prägen, sondern auch seinen Wahlspruch: „Spero invidiam“ – „Ich erhoffe Neid“. Vorder- und Rückseite einer Münze aus der Zeit zwischen 1558 und 1564

Das Bürgertum wollte mit Fotografien ebenfalls die gesellschaftliche Stellung und den Wohlstand abbilden. Gern ließen sich die Familien – gelegentlich mit Gesinde – vor ihren repräsentativen Häusern ablichten. Häuser in der Mittelstraße um die Wende zum 20. Jahrhundert.

Lügen und Wahrheiten

Die Kamera lügt immer über das, was vor ihr ist, aber nie darüber, was hinter ihr ist. Bei der Fotografie wird also nur die Absicht, die hinter der Kamera steckt, wahrhaft abgebildet, was davor ist, ist immer nur eine Annäherung an die Wahrheit. *Wolfgang Tillmans, Fotograf*

Werbung des Neustädter Fotografen Köster in der Mittelstraße in den 1920er Jahren. (Ausschnitt) Er verdiente sein Geld mit Portrait- und Familienfotos sowie dem Verkauf von Ansichtskarten, die seit der Jahrhundertwende in Mode gekommen waren.

Das Fotografieren im Freien war wegen der schweren Apparate und der langen Belichtungszeiten sehr aufwändig und erforderte viel Geduld. Eine der ältesten Fotografien aus Neustadt vom Ende des 19. Jahrhunderts zeigt Menschen in Feiertagskleidung an der Kleinen Leine.

Realität oder schöner Schein? Kolorierte Ansichtskarte mit Neustädter Motiv vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Farbfotos konnten noch nicht angefertigt werden.

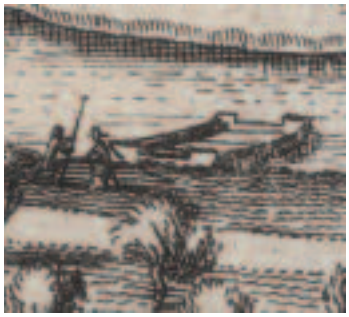
2 Befestigte Stadt im Sumpf und kontrollierte Verkehrswege

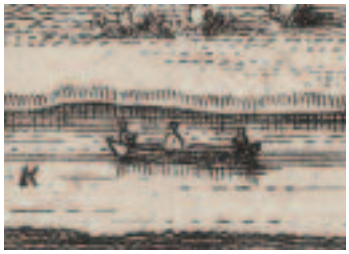
Ein erster Überblick aus dem 17. Jahrhundert

Vom Steinhuder Meer, dem Toten Moor, über die Leineniederung bis zu den östlich anschließenden Mooren erstreckte sich eine ausgedehnte Sumpflandschaft. An einem Leineübergang ließen die Grafen Wölpe auf einem Hügel – dem „Rouvenberg" – eine Burg errichten, zu deren Füßen vermutlich um 1200 eine kleine Ansiedlung entstand, eine neue Stadt, der aber keine eignen Rechte zugestanden wurden. 1302 kauften die Welfen die Grafschaft Wölpe und übernahmen auch die Festung an der Leine, die Erich I. von Calenberg-Göttingen 1501 zu seiner zweiten Residenz machte. Nach einem Brand 1563 ließ sein Sohn Erich II. das Schloss neu aufbauen und eine damals hochmoderne Befestigungsanlage anlegen, in die die Stadt einbezogen war.

Merian-Stich, Ausschnitt: Befestigungsanlagen des Schlosses (Südseite)

Merian-Stich, Ausschnitt: Befestigungsanlagen der Stadt (Nordseite)



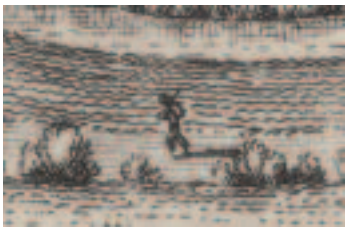


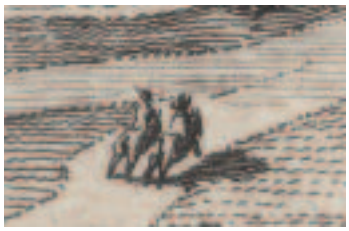
Merian-Stich Ausschnitte:
Die Leine, ein wichtiger Wasserweg

Merian-Stich, Ausschnitt: Befestigte Brücken über die Leinearme.
Sämtliche Befestigungen gewährleisten die Kontrolle von Land- und Wasserwegen.

Parallel zur Leine verläuft die Landstraße

Wovon lebten die Menschen in Neustadt Mitte des 17. Jahrhunderts?
„Der Bürger Nahrung ist von Acker / Viehezucht / Handwerken / und brawen"
aus der Topographia Germaniae





Merian-Stich, Ausschnitt: Verkehr auf der Landstraße

Neustadt am Rübenberge – zwischen 1654 und 1658 angefertigter Stich aus der Topographia Germaniae von Matthäus Merian dem Älteren, fortgesetzt von seinen Söhnen Matthäus dem Jüngeren und Caspar Merian. Bereits Merian der Ältere wies darauf hin, dass die in der Topographia abgebildeten Gebäude und Landschaften einen Idealzustand wiedergeben und keine realistischen Abbilder der Wirklichkeit seien.

3 Begrenzungen und Überblicke

Für die im Fürstentum Calenberg-Göttingen lebenden Bauern und Handwerker stellte der Bau des Schlosses und der ausgedehnten Befestigungsanlagen eine große Belastung dar. Sie hatten Hand- und Spanndienste zu leisten und die gigantischen Schulden des Bauherrn abzuarbeiten. Das Schloss erhielt den Namen „Landestrost". Die Befestigungsanlagen galten als uneinnehmbar – eine Illusion wie sich im Dreißigjährigen Krieg herausstellte, als Truppen der katholischen Liga unter dem Heerführer Tilly das Schloss 1627 schwer beschädigten und besetzten. Zwar übernahm Georg von Calenberg 1635 wieder die Kontrolle über die Festungsanlage, doch die Residenz wurde nach Hannover verlegt. Im Neustädter Schloss war fortan lediglich die landesfürstliche Verwaltung – das Amt Neustadt – untergebracht. 1866 annektierte Preußen nach einem Krieg das Königreich Hannover. Mit der Bildung des Landkreises Neustadt 1885 wurde das Schloss zum Sitz der Kreisverwaltung.

Schloss Landestrost und die Stadt Neustadt auf einer Karte aus dem Jahr 1764.
Die militärisch nutzlosen Befestigungsanlagen entwickelten sich im Laufe der Zeit immer mehr zum Hindernis für die Ausdehnung der Stadt.

Für den Bau der Herzog-Erich-Allee, welche die Marktstraße vom Autoverkehr entlasten sollte, ließ die Stadt 1979 die Zehntscheune und dahinter liegende Fachwerkhäuser abreißen und Gärten einebnen. Damit war die historisch gewachsene Altstadt unwiederbringlich zerstört, ohne dass das Verkehrsproblem gelöst worden wäre. Heute stauen sich die Autos halt auf der Herzog-Erich-Allee. Die historische Scheune wurde bei Amedorf wieder aufgebaut. (Foto 1981)

Schloss und Stadt bildeten über Jahrhunderte eine Einheit.
Auf dem Foto aus der Mitte der 1960er Jahre ist die Zehntscheune zu sehen, daneben Gefängnis und Amtsgericht.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Neustädter Straßen durch die alten Befestigungswälle abgeschnitten und begrenzt. 1911 schaffte man am Ende der Windmühlenstraße einen Durchbruch.

Erst 1952 beseitigten britische Soldaten die Wälle zwischen Erichsberg und Leinstraße.

4 Mensch und Vieh auf engstem Raum

In Neustadt ist die Festung Ausgangspunkt der städtischen Ansiedlung von Ackerbürgern. Es gab auch einige Handwerker, Händler und Amtsleute mit Grundbesitz und Bürgerrecht in der Stadt. In den Plänen nach dem Großen Brand 1727 sind 110 Häuser bzw. Grundstücke listenmäßig erfasst, 75 davon mit Braurechten. Dieses schon im Mittelalter gewährte Privileg sollte den Ackerbürgern zusätzlich notwendige Einnahmen verschaffen. Ihre Hofstellen konzentrierten sich auf die vier nach Norden von der Marktstraße abgehenden Straßen. In den dicht gedrängten Häusern wohnten in der Regel drei Generationen mit Einliegern und dem Vieh auf engstem Raum. Veränderungen gab es durch die sogenannte Bauernbefreiung („Rezesse") im 19. Jahrhundert bezüglich der landwirtschaftlichen Nutzflächen. Die Wohnsituation wurde in dieser Zeit durch Straßenpflasterung, Regenwasserkanalisation und am Anfang des 20. Jahrhunderts durch Gas und teilweise Elektrizität verbessert. Wasserleitungen, die die 49 Brunnen ersetzten oder ergänzten, gab es erst in den 1930er Jahren; eine Schmutzwasserkanalisation erst ab den 1960ern. Die Arbeitsweise der Bauern blieb bis in die Zeit nach 1945 weitgehend traditionell und die Erträge waren spärlich.

Ein Blick vom Wall um 1920 in die „modernisierte" Mittelstraße: Die Straße ist gepflastert, Gullies nehmen das Regenwasser auf und leiten es über den nördlich des Walles verlaufenden „Landwehrgraben" in die Leine. Die Wetterseiten einiger Häuser sind bereits verklinkert und eine Gaslaterne beleuchtet nachts den Straßenzug der Hofstellen.

Der Entenfang in den 1920er Jahren: Die von Pferden gezogenen Leiterwagen waren das Haupttransportmittel der Ackerbürger. Sie prägten neben den Hofstellen das Straßenbild. Vor 1945 aufgenommene Fotos idealisieren häufig die bäuerliche Lebensweise des ideologisch überhöhten „Nährstandes"; die vielfach hinter der Idylle herrschende Armut kann man nur ahnen.

Windmühlenstraße Nr. 14 im Jahr 1957. Das Haus, 1618 gebaut und in den 1960ern abgerissen, ermöglicht einen Einblick in das über Jahrhunderte kaum veränderte Leben der Ackerbürger: Die asymmetrische Fensteranordnung der Giebelfront ist so zu erklären, dass ein Teil des Vorderhauses als halbhoher Keller genutzt wurde. Hier lagerten vor allem Kartoffeln und Eingemachtes. Der harte Lehmuntergrund und der hohe Grundwasserspiegel ließen einen Vollkeller nicht zu.

Die Windmühlenstraße Nr. 26 von innen im Jahr 1943. Schlafzimmer befanden sich auf der mittleren Ebene, teilweise „beheizt" von darunter liegenden Ställen. Unter der Bodendecke hingen Schinken und geräucherte Wurst zum Trocknen. Auf dem darüber liegenden Boden lagerten häufig Getreide, Heu und Stroh für das Vieh. Heute steht hier ein Neubau der Buchhandlung Frerk.

Ein Blick in die Diele des Hauses aus dem Jahr 1943 lässt weitere Einzelheiten der funktionalen Gliederung der Ackerbürgerhäuser erkennen: Auf der unteren Ebene waren neben Wirtschaftsräumen auch Küche und Stube untergebracht. Letztere wurde allerdings nur zu besonderen Anlässen beheizt und genutzt.

5 Viel Arbeit, wenig Brot

Ein 1719 erstelltes Verzeichnis führt eine Wiesen- und Ackerfläche Neustadts von ungefähr 122 ha und 66 Betriebe auf. Die überwiegend kleinen Landparzellen lagen verstreut außerhalb der Stadtbefestigung in der Feldmark auf mittelmäßigen Böden. In der Leinemarsch und Vor dem Moor weidete das Vieh. Der größte Hof hatte ca. 10 ha, nur zehn kamen auf eine Fläche über 5 ha. Die Erträge machten durch Flurzwang und fehlenden Kunstdünger ungefähr 6,5 % der heutigen aus. Besondere Bedeutung hatte das im Westen liegende Moor: Seit 1752 verbriefte Anteile am Bürgermoor dienten den Ackerbürgern zum Torfstich für den Eigenbedarf und zum Verkauf als Brennmaterial bis nach Hannover und Hildesheim. Zum Nebenerwerb zählte auch das Braurecht. Um die Wende zum 20. Jahrhundert entstanden wenige größere Hofstellen am Rand der Stadt. 1945 gab es noch 45 landwirtschaftliche Betriebe. Sie prägten zwar das Bild der Altstadt; ihren wirtschaftlichen Charakter als Ackerbürgerstadt hatte Neustadt aber schon um die Jahrhundertwende verloren. Die meisten Ackerbürgerfamilien dürften kaum mehr als die Existenz gesichert haben.

Zur Arbeit auf den verstreut um die Stadt liegenden Wiesen und Feldern mussten die Bauern mit ihren Pferdewagen weite Wege zurücklegen. Hier sind zwei Gespanne vor dem Ersten Weltkrieg auf der Nienburger Straße zwischen Schranke und Marktstraße zu sehen.

Wegen der Feuergefahr und des geringen Raumes in den Ackerbürgerhäusern mussten Vorräte und Ackergeräte zum Teil außerhalb der Stadtbefestigung gelagert werden. Abgebildet sind die Scheunen an der Schäfergasse in den 1930er Jahren, wo der Schäfer Duensing seine Schafe untergebracht hatte. Weitere Scheunen gab es am Schützenplatz und am nördlichen Ende der Leinstraße.

Das Pferd war bis in die 1950er Jahre neben den Familienangehörigen der wichtigste Helfer des Bauern. Durch seine intensive Nutzung wurde es meist nur circa zehn Jahre alt. Ein Dreiergespann mit Bindemäher war eher selten bei der Getreideernte zu sehen; meistens mussten zwei Zugtiere das auch schaffen.

Gemahlen wurde das Getreide in den städtischen Ratsmühlen an der Kleinen Leine oder, weil diese wegen Hochwasser längere Zeit nicht betrieben werden konnte, in der 1772 auf dem Wall errichteten Windmühle. Diese fiel 1870 einem Sturm zum Opfer und wurde nicht wieder aufgebaut. Hier eine Rückansicht der Wassermühle aus den 1920er Jahren; im linken Vordergrund Frauen bei der Arbeit in einer Lohgerberei.

Postkarte von 1913. Auf der rechten Straßenseite befand sich das 1728 wieder errichtete Brauhaus. Hier mussten die mit Braurechten ausgestatteten Ackerbürger wegen der Feuergefahren ihr Bier brauen lassen und durften es dann im Neustädter Land verkaufen. Im Nationalsozialismus wurde es als SA-Kneipe genutzt.

6 „Untergang" der Ackerbürger

Um die Wende zum 20. Jahrhundert, in der Epoche der Hochindustrialisierung und des Imperialismus, förderte der Landrat Dewitz von Woyna im 1885 geschaffenen Landkreis Neustadt am Rübenberge umfangreiche Infrastrukturmaßnahmen. Zur Versorgung der wachsenden industriellen Zentren sollte die landwirtschaftliche Produktion gesteigert werden. Mit der Landwirtschaftlichen Winterschule wurde 1892 als erstes die berufliche Fortbildung organisiert. Mit dem Bund der Landwirte entstand auch eine Interessenvertretung der Bauern gegenüber den organisierten Interessen der Industrie und der Arbeiterbewegung. Im Ersten Weltkrieg und unter der nationalsozialistischen Herrschaft sollten neue landwirtschaftliche Nutzflächen durch umfangreiche Meliorationszwangsarbeiten geschaffen werden. Ohne Änderung der Eigentumsverhältnisse blieben die Ergebnisse bescheiden.

Bis 1945 blieben die innerstädtischen Hofstellen zwar weitgehend erhalten, durch die Entwicklung von Handwerk, Industrie und Dienstleistungen hatten sich Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Stadt aber schon gewandelt. Die „Ackerbürgerstadt" wurde zum Entwicklungshemmnis. Im Rahmen der Innenstadtsanierung wurden in den 1950er und 1960er Jahren einige Höfe umgesiedelt. Bis 2013 hat sich die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe auf acht verringert. Heute liegt nur noch einer in der Altstadt. Größter Grundbesitzer war und ist die evangelische Kirche.

In der 1893 eingeweihten Landwirtschaftlichen Winterschule kamen Schüler aus der ganzen Region. Sie wohnten während der Semester in Privatquartieren in der Stadt.

1912 wurde auch die Einrichtung einer Wanderhaushaltungsschule für den weiblichen Nachwuchs eingerichtet. Das Foto wurde um 1925 im Garten des Fotografen Köster aufgenommen. Mit der 1936 von den Nationalsozialisten eingeführten Berufsschulpflicht bekam die Landwirtschaftliche Winterschule 1937 eine Mädchenabteilung im Rosenkrug.

Rüben hacken in den 1930er Jahren. Die kleinen Betriebe benötigten viel Handarbeit. Neben Familienmitgliedern arbeiteten häufig Frauen aus Arbeiterhaushalten auf den Feldern. Abgegolten wurde die Hilfe durch Naturalien oder Spanndienste auf deren noch kleineren Nutzflächen.

Bis zur Aussiedelung der Höfe aus der Altstadt in den 1960er Jahren wurden die Kühe morgens nach dem Melken aus den Ställen auf die Weiden getrieben und abends wieder abgeholt. Die beim Auf- und Abtrieb anfallenden Kuhfladen sorgten für ständigen Ärger.

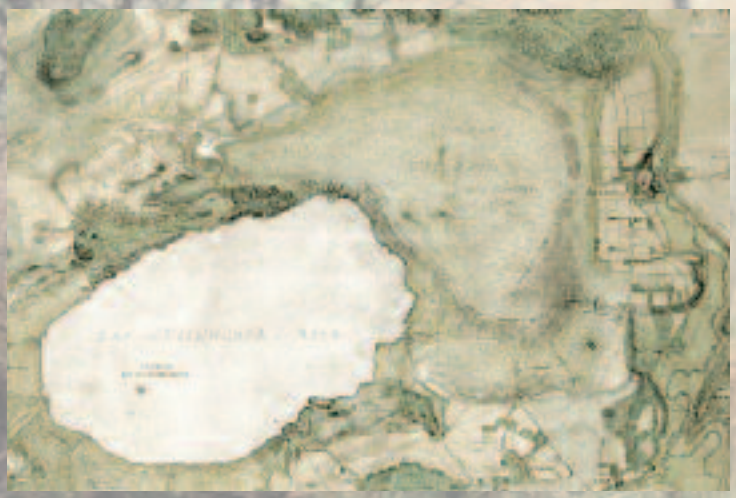
Die Mechanisierung blieb gering. In den 1930er Jahren gab es zwei Betriebe mit Mähdreschern. Hier Bauer Grote von der Wunstorfer Straße beim Lohndreschen für andere Landwirte.

Der Direktor der Landwirtschaftlichen Winterschule, Brandt, im Juli 1897

„Die ungünstigen Zeitverhältnisse, welche weite Gebiete der Landwirtschaft unseres Vaterlandes seit Jahren bedrücken, haben sich jetzt … auch in unserer … Provinz geltend gemacht. Ganz besonders wird der Preisrückgang der Schweine und der Butter … recht empfindlich und nachteilig fühlbar. Hand in Hand hiermit geht die Geldknappheit, die Zahlungsunfähigkeit und die Verschuldung. Mehr wie je ist es deshalb erforderlich, die Erzeugung der landwirtschaftlichen Produkte so billig wie möglich zu stellen. Wie können aber die Produktionskosten verringert werden? … Um diese (wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen, d.Verf.) der Neuzeit für den landwirtschaftlichen Betrieb voll ausnutzen zu können, ist eine naturwissenschaftliche und landwirtschaftliche Ausbildung dringendes Erfordernis …"

Bäuerlicher Handtorfstich und Moorkolonisation

Im Westen der Stadt erstreckt sich bis zum Steinhuder Meer das Tote Moor. Schon der Name dieser Sumpflandschaft macht deutlich, wie bedrohlich sie auf Menschen früherer Jahrhunderte wirkte und dass sie kaum zu nutzen war. In den Randbereichen wurde Torf gestochen, der getrocknet als Stallstreu und Heizmaterial genutzt wurde, Vieh konnte geweidet und Holz geschlagen werden. Mitte des 18. Jahrhunderts einigten sich Amt und Stadt Neustadt auf eine klare Regelung der Nutzungs- und Besitzrechte im Moor. Neustadt bekam einen Streifen an der Ostseite des Moores zugesprochen und verzichtete dafür auf alle Rechte im übrigen Moor. Das „Neustädter Bürgermoor" wurde unter den Ackerbürgern in Privatparzellen aufgeteilt. Südlich von Neustadt entstand die Kolonie Moordorf.



Detail einer Militärkarte aus dem Jahr 1770, gezeichnet von J. C. Praetorius. Nur der westliche Zipfel am Nordufer des Steinhuder Meeres heißt zu dieser Zeit „Totes Moor". Das Zentrum des „großen Torfmoores" wird als „morastige Wüste" bezeichnet. Gut sichtbar sind in den Randbereichen die Torfstiche der umliegenden Gemeinden und im Südosten die ausgedehnte Abtorffläche der Kolonie Moordorf mit einem Stichkanal zur Leine, der am Moorkrug den Weg nach Wunstorf kreuzt. Getrocknete Torfsoden konnten so nach Hannover und Bremen verschifft werden.

Der Moorkrug war ursprünglich Wohnhaus und Dienstwohnung des Moorwärters, später eine Herberge und Gastwirtschaft für Fuhrleute. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts diente er als Ausflugslokal. Foto etwa 1912

Katasterkarte mit eingezeichneten Moorparzellen der Neustädter Ackerbürger aus der Mitte der 1930er Jahre

Bei der Torfgewinnung arbeitete die ganze Familie: Die Männer stachen die Soden und legten sie an den Rand der Grube. Frauen und Kinder transportierten sie ab und stapelten sie zu winddurchlässigen Pyramiden. Im Spätsommer wurden die getrockneten Soden abgefahren. Nach dem Zweiten Weltkrieg zogen manche Familien wegen des Kohlemangels noch einmal ins Moor, um Torf zu stechen.

Das Leben der Moorkolonisten: eine einzige Quälerei

Hunderttausend Soden mussten jedes Jahr im Frühjahr gestochen werden, dreißigtausend zum eigenen Verbrauch und siebzigtausend für den Verkauf.

Erinnerungen der 1912 in Moordorf geborenen Hedwig Braun

8 Industrialisierung und Wanderarbeit

Die Industrialisierung Neustadts war eng mit dem Toten Moor verbunden. In den 1850er Jahren wurde ein Hüttenwerk am Rande des Moores errichtet, für das mehr als tausend Arbeiter vor allem in Schlesien und Westfalen angeworben wurden. Sie bauten Fabrikhallen, stachen Torf und schmolzen Eisen. Ihr Aufenthaltsrecht war grundsätzlich auf ein Jahr beschränkt. Aber das Hüttenexperiment scheiterte bald aus technischen und wirtschaftlichen Gründen. Ende des 19. Jahrhunderts begann mit dem Bau von Klein- und Seilbahnen sowie einer Fabrik in Poggenhagen die Industrialisierung der Torfgewinnung. Für das großflächige Stechen und Trocknen des Torfs wurden Jahr für Jahr Hunderte von Wanderarbeitern und -arbeiterinnen aus Osteuropa angeworben. In Neustadt entstanden weitere Torf verarbeitende Betriebe.

Die ehemalige Neustädter Hütte um 1880. Die Verhüttung von Eisen mit Hilfe von Torf war technisch gescheitert. Nach mehreren Besitzerwechseln etablierte sich eine Dachpappenfabrik.

Das Verwaltungsgebäude der ehemaligen Hütte mit Pförtnerhaus Anfang des 20. Jahrhunderts von der Landwehr aus gesehen – damals noch ein unbefestigter Weg.

Nach wie vor wurde der Torf mit Spaten gestochen. Zunächst mussten tiefe Entwässerungsgräben angelegt werden.

Torfstecher posieren für den Fotografen der Torfverwertung Poggenmoor. Im Hintergrund links, kaum sichtbar: Frauen beim Aufsetzen des Torfes. Foto aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Die Industrialisierung des Torfabbaus wurde durch das Unternehmen Torfverwertung Poggenmoor des Inhabers Eduard Dyckerhoff vorangetrieben. Westansicht des Fabrikgebäudes in Poggenhagen, vermutlich in den 1920er Jahren.

Wohnbaracken der Arbeiterinnen und Arbeiter mit Kindern im Poggenmoor. Am Ende der Torfstichsaison mussten die meisten Wanderarbeiterinnen und -arbeiter in ihre Heimatländer zurückkehren. Foto aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

Das Foto zeigt eine größere Gruppe von Frauen beim Aufsetzen des Torfes an der Westseite des Moores nahe dem Steinhuder Meer. Links im Bild ist ein Aufseher zu sehen.

Mit Kleinbahnen wurde der getrocknete Torf zu den Beladestationen der Seilbahn transportiert. Das Foto zeigt das Umladen des Torfes auf die Seilbahn.

Die Seilbahntrassen verliefen quer durch das Tote Moor zur Fabrik in Poggenhagen. Erst Anfang der 1950er Jahre wurden sie abgerissen.

In der Fabrik in Poggenhagen wird der Torf zu Ballen gepresst.

Wanderarbeit … Zwangsarbeit … Wanderarbeit …

Funkturm Eilvese vom Toten Moor aus gesehen. Zum Schutz der kriegswichtigen Einrichtung wurde im Landkreis Neustadt bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein Aufenthaltsverbot für Ausländer verhängt. Die russischen Wanderarbeiter mussten das Moor verlassen. Die Torffirmen gerieten in ernste Schwierigkeiten. Der Einsatz von Kriegsgefangenen sollte den Arbeitskräftemangel beheben.

Bereits im Ersten Weltkrieg wurden Kriegsgefangene im Toten Moor als Zwangsarbeiter eingesetzt, da keine Wanderarbeiter aus Osteuropa mehr angeworben werden konnten. Auf dem Gelände der ehemaligen Hütte entstand 1915 ein eingezäuntes und bewachtes Lager für 500 – 600 Gefangene. Dies entsprach dem Arbeitskräftebedarf der örtlichen Torfunternehmen. Nach Ende des Krieges wurden wieder Wanderarbeiter angeworben.

Im Zweiten Weltkrieg mussten neben Kriegsgefangenen auch zivile Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen aus den von der Wehrmacht besetzten Ländern im Toten Moor Torf gewinnen. Die Lebensverhältnisse dieser Menschen waren katastrophal und sie waren der Willkür der bewaffneten Aufseher ausgesetzt. Entschädigungen haben die Neustädter Torfunternehmen an die Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter nie gezahlt.

Seit den 1960er Jahren arbeiteten wieder ausländische Wanderarbeiter im Toten Moor – diesmal aus Südeuropa. Man nannte sie „Gastarbeiter“.

Erster Weltkrieg: Bewachte und gekennzeichnete Kriegsgefangene beim Verladen von Torfsoden im Toten Moor. Neben Russen waren auch Franzosen und Belgier eingesetzt.

Erster Weltkrieg: Bewaffnete Wächter beaufsichtigen mit Abzeichen gekennzeichnete Kriegsgefangene beim Torfstechen im Toten Moor.

Durch die revolutionären Ereignisse in Russland und Deutschland und das Ende des Krieges wurden die Arbeitskräfte im Toten Moor wieder knapp und teurer. Die Firma Torfverwertung Poggenmoor versuchte, diesem Mangel durch die Entwicklung von Stechmaschinen abzuhelfen.

Zweiter Weltkrieg: Aufnäher zur Kennzeichnung von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen aus Polen und der Sowjetunion. Bis heute wurde kein Bild von Kriegsgefangenen oder Zwangsarbeitern gefunden, die während des Zweiten Weltkrieges im Toten Moor arbeiten mussten. Aus Firmenberichten ist bekannt: Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion arbeiteten vielfach in Lumpen und ohne Schuhe im Moor und wurden wegen ihres erbarmungswürdigen Zustandes vor der Öffentlichkeit versteckt gehalten.

Ein französischer Kriegsgefangener wurde im Toten Moor „auf der Flucht erschossen“, die übliche Formulierung zur Vertuschung eines Mordes.

„Welfenstadt“ unter Preußens Gloria

Im 19. Jahrhundert wurde die Gesellschaft durch die Folgen der Französischen Revolution und der Industrialisierung erheblich umgewälzt. Der Obrigkeitsstaat blieb bis 1918 – auch wenn er seine Formen wandelte. Das Königreich Hannover hob die feudalen Beziehungen durch Rezesse und Ablösezahlungen auf und reformierte die Beziehung zwischen Staat und Gemeinden. Durch das Stadtreglement von 1825 wurden Bürgermeister und Rat der königlichen Landdrostei unterstellt. An die Stelle des Ratskollegiums trat der Magistrat aus Bürgermeister und zwei Senatoren. Vertreter der Bürgerschaft waren vier von den Besitzern eines Bürgerhauses für 6 Jahre zu wählende Bürgervorsteher.

Die Revidierte Hannoversche Städteordnung von 1858 nahm Anreize zur Industrialisierung auf und setzte fest, dass einer der Senatoren der **Klasse der Handel- und Gewerbetreibenden** angehören muss. Durch ein 1900 revidiertes Ortsstatut wurde die Stadt in vier Bezirke eingeteilt, in denen je zwei Bürgervorsteher zu wählen waren. Stimmfähig waren nur Hauseigentümer, die ein „Einzugsgeld“ von 5 Talern in die Stadtkasse gezahlt hatten.

Die Städteordnung blieb auch nach der Niederlage Hannovers 1866 bis 1935 in Kraft. Die „Besatzungsmacht“ hatte sich in der Folgezeit allerdings mit einer „particularistischen“ Strömung auseinanderzusetzen: So wurden neben dem Verbot der sozialdemokratischen Partei auch welfische Restaurationsbewegungen bekämpft. Neu war ab 1885 die Einrichtung des Landkreises Neustadt. Er ging aus dem Amt Neustadt und den Städten Wunstorf und Neustadt hervor. Den Kreistag bildeten Vertreter der größeren ländlichen Gutsbesitzer, der Landgemeinden und der Städte.

1855: die Bahnstrecke nach Bremen war eröffnet, der Wall im Westen eingeebnet, die Aufteilung der Gemeinheiten im Gang. Der Magistrat beschloss die Einrichtung einer Stadtsparkasse. Um 1900 ging es um die infrastrukturelle Entwicklung der Region. Der Kreistag richtete 1891 eine Kreissparkasse ein, die ihren Sitz im Schloss hatte. 1923 zog sie in den neu gebauten Südflügel um. 1934 wurden beide Kassen von den Nazis zusammengelegt.

Der Zuzug von Arbeitskräften und die staatlichen Infrastrukturausgaben ermöglichten Neustadts Gewerbe- und Handeltreibenden höhere Einnahmen – und sie investierten. Die Klinkerbauten der Marktstraße zeigen den Wandel nach der Jahrhundertwende.

Das 1852 eingerichtete Gericht residierte zunächst im Schloss. 1903 zog es als „Preußisches Königliches Amtsgericht“ in das neue Gebäude neben dem 1841 errichteten „Criminal-Gefangenenhaus“ an der Schlossstraße.

1907 beschloss der Magistrat den Bau eines städtischen Steinkohlegaswerks An der Eisenbahn.

Das Rathaus lag nun an einer „Gewerbezeile“. Im Süden der Amtsbezirk, im Norden die Ackerbürgerstraßen und im Westen, an und hinter der Bahnlinie, ein Gewerbe- und Arbeiterviertel. Im Rathaus vertreten waren aber nur die Hausbesitzenden und Mindeststeuersätze zahlenden Bürger.

10_6 (unten, möglichst groß)
Schützenfest 1913: Als Festungsstadt und ehemalige Residenz besonders mit dem hannoverschen Königshaus verbunden, waren der Schützengesellschaft in den 1850er Jahren von den Welfenkönigen zwei silberne Trinkpokale gestiftet worden. Beim Ausmarsch der vier Bürgerkompanien waren welfische Insignien und Kaiser-Wilhelm-Bart „vereint“. Eine „Allianz“, die sich in der Weimarer Republik als Abwehr der „roten Gefahr“ erst richtig konstituieren sollte.

Kulturelle Vielfalt und politische Gegensätze

Neustadt gliederte sich stärker in funktionelle und sozial unterscheidbare Viertel: Villen an der Wunstorfer Straße und Lindenstraße, repräsentative Stadthäuser an der Gartenstraße (heute Theodor-Heuss-Straße) und der Marktstraße und – getrennt durch die Bahngleise – ein Gewerbe- und Arbeiterviertel. In den Milieus entwickelten sich Kulturen, die von den Beteiligten überwiegend als Gegensätze empfunden wurden.

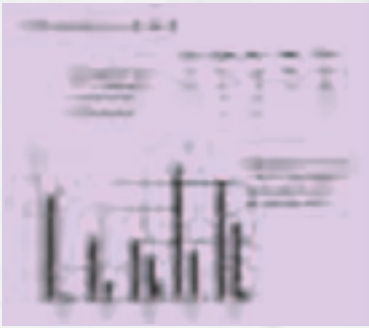
1862 wurde der Männerturnverein gegründet. Initiator war der jüdische Kaufmann Julius Rosenstein. Schon im folgenden Jahr marschierte der MTV als eigene Abteilung im Schützenumzug mit. Das Foto der Ehrenmitglieder von 1912 zeigt eine gewisse Liberalität des bürgerlichen Vereins: Von den 18 Personen sind 4 jüdischen Glaubens.

Auf der Landwehr organisierten sich nach der Jahrhundertwende auch Arbeitervereine: Neben dem Radfahrclub „Solidarität“ der Verein für Leibesübungen und der Fußballclub Wacker, der den städtischen Sportplatz an der Mittelschule bis in die 1950er Jahre nutzen durfte.

Am 2. September 1872 konstituierte sich in Neustadt ein Kriegerverein (Kyffhäuserbund). 1913 forcierte sein Vorsitzender, Sanitätsrat Dr. Stadtländer, die Errichtung eines sieben Meter hohen Denkmals direkt neben der Liebfrauenkirche. Es sollte ein Monument für die Gefallenen des Kreises Neustadt in den Schlachten von 1866 und 1870/71 sowie für die nationale Einigung und den Sieg über den „französischen Erzfeind“ sein. Anlässlich des Jubiläums der Völkerschlacht von Leipzig wurde das Kriegerdenkmal am 26. Oktober 1913 eingeweiht.

Der Bürgerclub von 1876 präsentierte sich stolz dem Fotografen. Ein Theater-Liebhaber-Verein sorgte für Konzerte und Vorführungen namhafter Künstler und Lokalamateure in „Nülles Hotel“ , im Hotel „Stadt Hannover“ und im „Deutschen Haus“.

Im seit 1897 bestehenden Ausflugslokal „Parkhaus“, an der Straße zwischen Neustadt und dem Dammkrug gelegen, luden die häufig wechselnden Besitzer zum „Unterhaltungskonzert mit nachfolgendem Kränzchen” ein. Den Spazierweg in der Apfelallee hatte der 1896 gegründete Verschönerungsverein unter Leitung des Apothekers Dietrich Redeker mit Parkbänken versehen.



An den Reichstagswahlen, die als einzige das allgemeine und gleiche Wahlrecht für die über 21-jährigen Männer vorsahen, kann man erkennen, dass das bürgerliche Lager in preußische und hannöversche Monarchisten gespalten war. Ihnen stand mit etwas mehr als einem Viertel der Stimmen eine kleine, ausgegrenzte, aber wachsende Opposition gegenüber. Das sollte sich durch den Ersten Weltkrieg ändern.

Weimarer Republik: Unversöhnliche Widersprüche

Die sich abzeichnende Niederlage im Ersten Weltkrieg führte im November 1918 auch in Neustadt zur Konstituierung eines „Arbeiter- und Soldatenrates“. Während dieser jedoch um eine möglichst reibungslose Zusammenarbeit mit der monarchistischen Verwaltung bemüht war, warb die Gegenseite über die Leine-Zeitung für die Freikorps und warnte vor der „roten Gefahr“. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht der Weimarer Republik brachte den Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen vom 19. 1. 1919 in Neustadt 44,3 Prozent der abgegebenen Stimmen. Ihnen gegenüber standen die Deutsch-Hannoversche Partei mit 32,3 Prozent und die Deutsche Volkspartei mit 8,9 Prozent. Auf kommunaler Ebene musste man sich fortan arrangieren: Der Sozialdemokrat Ernst Lisker wurde 1919 zum Bürgervorsteher gewählt und war von 1922 bis 1933 einer der beiden Senatoren des Magistrats. Die großen politischen Auseinandersetzungen und Krisen wie Kapp-Putsch, Hyperinflation und Hitler-Ludendorff-Putsch, Weltwirtschaftskrise und Deflationspolitik mussten auch in Neustadt Wirkung zeigen. Die bei Kommunalwahlen starke SPD war dabei grundsätzlich um Zusammenarbeit bemüht, während sich die antidemokratischen Parteien auf kommunaler Ebene früh als „Bürgerblock“ konstituierten. Der ging 1932 im von der immer aggressiver auftretenden NSDAP angeführten „Nationalen Block“ auf.

Massenkultur boten die Gaststätten „Stadt Hannover“ und „Hotel zum Stern“ mit ihren Kinos. Am Ende der Weimarer Republik wurde „Lüders Saal“ zum Schauplatz erbitterter politischer Auseinandersetzungen.

Der „Deutsche Hof“, Gaststätte und Versammlungslokal in der Marktstraße, gegenüber der Einmündung der Windmühlenstraße. Hier wurden am 11. November 1918 der Neustädter Arbeiter-und Soldatenrat und am 29. Dezember der „Sozialdemokratische Verein“ gegründet. Im Oktober 1932 organisierte hier der Neustädter Erwerbslosenausschuss eine polizeilich überwachte Protestversammlung von „Pflichtarbeitern“ gegen soziale Kürzungen.

Urteil des Kreisleiters der NSDAP über den in Schutzhaft genommenen sozialdemokratischen Senator Ernst Lisker und den konservativen Bürgermeister Ohlendorf in einer Stellungnahme an den Landrat vom 3. Juli 1933:

„Lisker ist 1918 als Schaum der Revolution an die Oberfläche gespült. Seit dieser Zeit war er mit kurzen Unterbrechungen Senator unserer Kreisstadt. Auch die unsinnigsten Anträge fanden nach der Übernahme des Bürgermeisteramtes durch den Hauptmann a.D. Ohlendorf infolge der Schlappheit des Bürgertums und der restlosen Unterordnung des Bürgermeisters unter Lisker ihre Annahme.“

Kurze Zeit später musste auch der Bürgermeister gehen. 1935 legte Senator Ernst Behrens sein Mandat nieder. Die Fronten waren „bereinigt“.

Der Kapp-Putsch legte 1920 die ideologischen Gegensätze offen: Während sich die Verwaltung weigerte, „die verfassungsmäßige Regierung gegen den Putschismus zu verteidigen“ propagierte die Deutsch-Hannoversche Partei die „Selbständigkeit Hannovers“. Hier sind Neustädter in traditionellen Uniformen vor der Teilnahme am Helstorfer „Tag der Heimat“ zu sehen. Die Neustädter Arbeiterschaft dagegen beteiligte sich am von SPD, USPD und KPD ausgerufenen Generalstreik.

Reichstagswahlkampf 1924 der örtlichen SPD vor dem Rathaus. Die Hyperinflation hatte Geldvermögen entwertet, Arbeiter- und kleinbürgerliche Haushalte gleichermaßen in Not gebracht. Die nun folgenden „Goldenen Zwanziger“ konnten die sozialen Krisen und Spannungen nur oberflächlich überdecken.

Das Kegeln war eine beliebte Freizeitbeschäftigung im kleinen Kreis. Hier präsentiert sich der Kegelclub Corona. Die „Netzwerke“ reichten aus diesem Bereich weiter in Wirtschaft und Politik.

Gegen die von bürgerlichen Sportvereinen propagierte Konkurrenz organisierten sich innerhalb der Arbeiterschaft des Landwehrviertels Vereinigungen, um solidarisch ihre Freizeit zu gestalten. Das Bild zeigt jugendliche Arbeiter beim Campen. Eine seltene Aufnahme, weil Fotoapparate in Arbeiterfamilien kaum vorhanden waren.

13

Entfesselte Gewalt

Bereits bei Reichstagswahlen vom Juli 1932 errang die NSDAP in der Stadt und im Kreis Neustadt die absolute Mehrheit. Während der Wahlkämpfe in diesem Jahr kam es auf Straßen und in Versammlungssälen ständig zu Auseinandersetzungen zwischen NS-Anhängern und Nazigegnern. Die Ortspolizeibehörde ließ die NSDAP weitgehend unbehelligt. Bald nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 begannen auch in Neustadt brutale Repressionen gegen KPD, SPD und Gewerkschaften sowie die jüdischen Neustädterinnen und Neustädter. 250 aus dem ganzen Kreis Neustadt zusammengezogene SA- und SS-Leute marschierten in die „Rote Landwehr" ein, um die dort wohnenden Aktivisten der Arbeiterbewegung einzuschüchtern. Es kam zu Verhaftungen und Hausdurchsuchungen. Die Zeit des Terrors hatte begonnen. Widerstand wurde gegebenenfalls mit Folter gebrochen. Nazigegner verschwanden in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Die Arbeiterorganisationen wurden enteignet und zerschlagen.

SA-Aufmarsch in der Marktstraße, Einmündung Wallstraße, 1933: Solche Machtdemonstration der Nazis dienten der Einschüchterung ihrer politischen Gegner, der Mobilisierung der eigenen Sympathisanten und der Formierung der „Volksgemeinschaft". Über Jahrzehnte waren solche Bilder in Neustadt nicht zu finden.

Das Gerichtsgefängnis neben dem Amtsgericht auf einer idyllischen Postkarte vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Obergeschoss sind die damals noch kleineren Fenster der Zellen zu sehen. Während der NS-Diktatur waren im Gerichtsgefängnis auch Antifaschisten inhaftiert.

Handschriftliche Notiz auf der Rückseite des Fotos: „Einzug der Bürgervorsteher 1934". Im Februar 1934 wurde der Katasterobersekretär und Leiter der Neustädter Ortsgruppe der NSDAP, Willi Hellwig, vom Regierungspräsidenten für 12 Jahre zum Bürgermeister ernannt. Dies geschah – ebenso wie die Ernennung von 6 Ratsherren (bislang: Gemeinderäte; oder althannöversch: Bürgervorsteher) sowie zwei Stadträten (bislang: Senatoren) in Abstimmung mit der Gauleitung der Nazipartei. Gemeindewahlen waren damit abgeschafft. Links am Bildrand mit Brille: SA-Führer Wilhelm Rahlfs jun. Schon vor 1933 war er als Schläger bekannt, beteiligte sich ebenso wie Hellwig an der Vertreibung und Vernichtung der Menschen jüdischen Glaubens, setzte seine Karriere nach dem Krieg fort und wurde 1956 bereits wieder Neustädter Bürgermeister.

Erster Mai 1933. Nach dem Umzug in der Stadt marschierten der Männerturnverein und viele andere zum Sportplatz, um dort eine „Adolf-Hitler-Eiche" zu pflanzen. Lehrer Frömling, der Vorsitzende des Vereins, betonte in einer Rede, der Baum solle die Turner an das „Vorbild Adolf Hitlers" erinnern. Zum Abschluss wurde jeweils eine Strophe des Horst-Wessel-Liedes und des Deutschlandliedes gesungen.

Voraussetzungen für die Etablierung der „deutschen Volksgemeinschaft" der Nazis waren Ausgrenzung und Ausmerzung aller störenden Bevölkerungsgruppen. Gewalt wurde angewandt gegen politische und „rassische" Gegner, aber auch gegen Unangepasste und Kranke. Im Neustädter Krankenhaus, ab 1940 Kreiskrankenhaus, wurden während der NS-Diktatur Zwangssterilisationen durchgeführt. Die Zahl der Opfer ist unbekannt. Postkarte von 1913

14 Vernichtung der jüdischen Gemeinde

Soziale Unzufriedenheit lenkten die Nazis gezielt vor allem auf die jüdische Minderheit, die sie für alle Missstände verantwortlich machten. 45 Neustädterinnen und Neustädter jüdischen Glaubens wurden in Volkszählungsbögen, in Listen der Stadtverwaltung, Karteien des Landratsamtes und des Sicherheitsdienstes der SS registriert. Alltägliche Diskriminierungen, Bedrohungen und systematischer Terror zerstörten die Lebensgrundlagen der verfolgten Menschen. Die Folge: Bis 1935 hatten bereits 16 Personen Neustadt verlassen und waren in verschiedene Großstädte umgezogen, wo das Überleben leichter schien, von wo jedoch später die Deportationen in die Vernichtungslager stattfanden. Die seit 1843 existierende Neustädter Synagogengemeinde wurde nach der Pogromnacht 1938 endgültig zerschlagen. Kaum jemand fragte in den Nachkriegsjahrzehnten, was aus den spurlos Verschwundenen geworden war.

Wohn- und Geschäftshaus der Familie Birkenruth, Wallstraße 3, im Jahr 1905.
Es war eines der Häuser, die während des Pogroms vom 9. November 1938 von fanatisierten Antisemiten geplündert wurde.

Geschäft und Schneiderei von Emmy und Martha Rosenstein zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Nienburger Straße 1, heute Ecke Heini-Nülle-Platz/Rundeel. Vielleicht handelt es sich bei den beiden Frauen in der zweiten Reihe um die beiden Schwestern, die nach der „Arisierung" des Geschäftes nach Hamburg umzogen und von dort gemeinsam nach Riga deportiert wurden. Die Umstände und das Datum ihrer Ermordung sind unbekannt.

Äußerlich unterschied sich das jüdische Gemeindehaus nicht von den anderen Fachwerkhäusern in der Mittelstraße. In der Pogromnacht 1938 wurden Gemeindehaus und das dahinter liegende Gebetshaus geplündert und verwüstet, Gebäude und Grundstück später „arisiert". Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Haus abgerissen. Umbauskizze von 1934 mit der Unterschrift von Leo Steinberg, dem damaligen Vorsteher der Neustädter Synagogengemeinde

In der Pogromnacht umwickelten randalierende Nazis den jüdischen Leichenwagen mit den Thorarollen, schoben ihn auf die Wiesen zwischen den Leinebrücken und verbrannten ihn dort später. Auf der Ansichtskarte vom Anfang des 20. Jahrhunderts sind links die Leinewiesen zu sehen. Heute befindet sich dort ein Parkplatz.

SA-Kapelle auf der Brücke über die Kleine Leine. Beim Haus am rechten Bildrand handelt es sich um das der jüdischen Familie Meinrath, in dem Otto Meinrath eine kleine Bank betrieb. Zusammen mit Erich Meinrath, der in der Leinstraße lebte, Hermann Birkenruth und Magnus Lehmann wurde Otto Meinrath in der Pogromnacht verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Die Meinrath-Bank ging in den Besitz des Bankhauses Baebenroth über. Otto und Walter sowie ihrer Mutter Jenny Meinrath gelang es zu emigrieren. Erich Meinrath wurde zusammen mit seiner Frau Hedwig bei Riga ermordet.

Im Landratsamt des Kreises Neustadt wurde auf Grundlage von Volkszählungen und Meldungen aus den Gemeinden als jüdisch definierte Menschen gesondert erfasst. Lückenlose bürokratische Überwachung und Kennzeichnung waren Voraussetzungen für die Effektivität von Deportationen und Massenmord. (Postkarte von Anfang des 20. Jahrhunderts)

Schicksal der 45 von den Nazis registrierten jüdischen Neustädterinnen und Neustädter

Ermordet: 23
Emigriert: 12
Schicksal ungeklärt: 7
Überlebende in Neustadt 1945: 3

Der außerhalb der Stadt gelegene Friedhof der Synagogengemeinde erinnert an die traditionsreiche Geschichte der jüdischen Neustädterinnen und Neustädter, aber auch an deren Diskriminierung, Vertreibung und Vernichtung.

15 Aufrüstung, Militarisierung, Krieg

Kaum war die Regierung Hitler installiert, begann ein gigantisches Aufrüstungsprogramm und sorgte für eine Scheinkonjunktur und den Rückgang der Arbeitslosenzahlen. Mit Aufmärschen, Marschmusik und anderen uniformierten Werbeveranstaltungen wurde die Gesellschaft radikal militarisiert. Die Einführung des „Führerprinzips“ übertrug militärische Kommandostrukturen auf das gesamte zivile Leben. Die Region Hannover entwickelte sich zu einem Zentrum von Rüstungsindustrie und Militär. Neustädter Baufirmen profitierten vom Rüstungsboom. Zwischen Neustadt und Wunstorf entstand ein großer Militärflugplatz. Die hier ausgebildeten Flugbesatzungen waren an allen Aggressionskriegen beteiligt. Der Zweite Weltkrieg wurde auch in der Region Neustadt vorbereitet.

Rollfeld des neuen Militärflugplatzes zwischen Neustadt und Wunstorf mit Ju-52-Behelfsbombern des Kampfgeschwaders Boelcke. Hier ausgebildete Besatzungen bombardierten ab 1936 Städte der Spanischen Republik. Darunter war auch Guernica/Gernika, das kulturelle Zentrum der Basken, dessen Zerstörung weltweit Entsetzen auslöste. Im Zweiten Weltkrieg flog das Kampfgeschwader Boelcke Angriffe auf Städte in Polen, den Niederlanden, Frankreich, England und der Sowjetunion. Auch an der Vernichtung der britischen Stadt Coventry war es beteiligt.

Militarisierung der Gesellschaft – Nationalsozialistisches Kraftfahrtkorps in Neustadt

Soldatenbund

Weihe der Kameradschaftsfahne

Neustädter Fahnenweihe auf dem Fliegerhorst, Anzeige aus der Leine-Zeitung vom 7. Januar 1937

Vorbereitung auf den Luftkrieg. Der Unterstand vor dem Bahnhof hätte die Bevölkerung vor größeren Luftangriffen der Alliierten kaum schützen können. Datum des Fotos unbekannt.

Kriegsende: Die Leinebrücke mit dem am 7. April 1945 durch Wehrmachtssoldaten gesprengten und dann behelfsmäßig durch die Briten reparierten Brückenbogen. Bei der Sprengung verloren 28 britische Soldaten das Leben. Eine Zeitzeugin erinnerte sich, dass Leichenteile der zerfetzten Soldaten auch in den Bäumen an der westlichen Brückenrampe (links im Bild) hingen.

Arbeitsdienstlager in der Feldstraße, heute Hans-Böckler-Straße. Seit 1935 gab es die Arbeitsdienstpflicht. Sechs Monate lang wurden junge Männer und auch Frauen ab 18 Jahren in Lagern bei militärischem Drill im Sinne der NS-Ideologie zur Arbeit und zum Gehorsam erzogen.

Der Verlust an Arbeitskräften durch den eskalierenden Krieg wurde durch Frauen und – als auch das nicht mehr ausreichte – durch Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter ausgeglichen. Das Foto von 1942, aufgenommen in der Windmühlenstraße, zeigt einen ukrainischen Zwangsarbeiter (an den Köpfen der Pferde).

Die Bürgerhalle am Ostufer der Leine wurde als Lager für Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene genutzt. Ab 1942 waren hier französische Gefangene und 1943 bis 1945 sowjetische Zivilarbeiter und Fliegeroffiziere interniert. In der Nacht zum 1. Mai 1944 gelang vier Offizieren eine spektakuläre Flucht.

16 NS-Erbe

Das Ende des Nationalsozialismus kam in Neustadt in Gestalt britischer Besatzungstruppen. Die von den Alliierten verordnete Aufarbeitung des Unrechtsregimes endete schnell im Kalten Krieg und wurde von anderen Herausforderungen überlagert: Nach der Industrialisierung um 1860 erlebte die Stadt nun ihren größten Strukturwandel. Durch die Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen stieg die Einwohnerzahl von 3 849 im Jahr 1939 auf 7 741 im Jahr 1950. Zusätzlichen Wohnraum und ausreichende Erwerbsmöglichkeiten gab es zunächst nicht. Die Zeit bis zur Währungsreform 1948 war für die meisten, oft mittellos angekommenen Vertriebenen ein Kampf um's Überleben. Dazu waren die Katholiken, die häufig aus schlesischen städtischen Zentren kamen, mit einer kleinbäuerlich-handwerklich und protestantischen Kleinstadt konfrontiert.

Relikte aus der NS-Zeit fanden sich Anfang der 1950er Jahre eher zufällig in der Leine. Stillschweigend wurde die Geschichte entsorgt, statt sie aufzuarbeiten. Die in Politik, Wirtschaft und Kultur handelnden Personen blieben weitgehend die gleichen – ergänzt um Repräsentanten der Vertriebenen und vormals ausgegrenzter „Volksgenossen".

Nach einer Zeit der Vorbereitung war es soweit: SPD-Ratsherr Paul Hergt hatte am 9. Oktober 1949 im Rat der Stadt den Antrag gestellt, das traditionelle Schützenfest wieder zu feiern und dieser bat Wilhelm Rahlfs jun., die Organisation mit geeigneten Offizieren in die Hand zu nehmen. Das Pressefoto zeigt eine Vorbereitungssitzung im Rathaus unter Leitung des Hauptmanns Rahlfs aus dem Jahr 1949.

Laut Wilhelm Rahlfs – im Bild zweiter von links – war das Ziel, „dass das Fest alle Kreise der hiesigen Bevölkerung zusammenführen und während der beiden Festtage eine **wahre Volksgemeinschaft** verwirklichen soll" (Hervorhebung der Leine-Zeitung). Die allseitige politische Zusammenarbeit wird im Pressefoto dokumentiert durch die Ansprache des SPD-Bürgermeisters Franz Gubba und die Anwesenheit des britischen Stadtkommandanten Oberst Grimley – im Bild links – beim Herrenessen.

1950 hatte Neustadt 45 Baracken, 6 Notbaracken und 15 Behelfsheime. In den Baracken an der Feldstraße, der heutigen Hans-Böckler-Straße, die hier um das Jahr 1948 gezeigt werden, wohnten allein 243 Personen, in denen in Großmoor weitere 105. Darüber hinaus waren Vertriebene in Schulen, Hallen und Privatwohnungen einquartiert.

Ohne viel Geld und in engen Wohnquartieren untergebracht, verbrachten junge Menschen viel Zeit im Schwimmbad, in den Abteilungen des TSV und in Laienspielgruppen.
Hier ein Gruppenfoto Anfang der 1950er Jahre aus „Lüders Saal".

Kreissportfest 1955 auf dem TSV-Sportplatz. Kultur wurde nicht nur zum Integrationsinstrument, sondern war auch Sprungbrett für den Wiedereinstieg in die Politik: Wilhelm Rahlfs jun. wurde 1951 zum 1. Vorsitzenden des TSV gewählt; 1956 war er Bürgermeister.

Der wirtschaftliche Wiederanfang war für die Vertriebenen schwer. Im Rundeel Nr. 5 wohnten neben den Eigentümern die Familien Schöps und Treder. Hinter dem linken Fenster verbirgt sich zusätzlich die kleine Schuhmacherwerkstatt.

Der 1934 mit dem TSV zwangsvereinigte Fußballclub trennte sich wieder und trug seine Spiele auf dem städtischen Sportplatz an der Mittelschule aus.

„Wirtschaftswunder“ durch Wachstum

Mit der Währungsreform 1948 und der Gründung der Bundesrepublik 1949 setzte eine Wiederbelebung der Wirtschaft ein. In Neustadt „boomte“ das Baugewerbe: Neue Wohngebiete nördlich der Landwehr und der Theodor-Heuss-Straße wurden ausgewiesen. Arbeit fanden viele Neubürger in der Zeit des „Wirtschaftswunders“ in Hannover. Ende der 1950er Jahre wurde die Schmutzwasserkanalisation verlegt und 1960 das erste Klärwerk in Betrieb genommen.

Mit Beginn der 1960er Jahre erfuhr die Kernstadt einen Modernisierungsschub zum Handels- und Dienstleistungszentrum. Dieses wird nicht nur an der Errichtung eines eigenen Gymnasiums 1966, eines neuen Kreiskrankenhauses 1971 und der Kooperativen Gesamtschule im Jahr 1974 deutlich. Vor allem die Innenstadtsanierung wandelte das Stadtbild grundlegend. Eingeleitet mit dem Bau der Umgehungsstraße 1961 entstanden neue Baugebiete in der Gartenstraße und Arndtstraße, sowie im Silbernkamp. Politisch abgeschlossen wurde diese Phase durch die Gebiets- und Verwaltungsreform im Jahr 1974. Die Einwohnerzahl war bis zu diesem Zeitpunkt kontinuierlich auf 14 669 angewachsen.

Das Ende der 1940er Jahre aufgenommene Luftbild zeigt die Stadt in ihren seit der Jahrhundertwende angenommenen Dimensionen. Im Vordergrund unten rechts die Lindenallee mit dem städtischen Sportplatz; oben den Wall mit dem Durchbruch der Windmühlenstraße und die nach 1900 an der Theodor-Heuss-Straße errichteten Bürgerhäuser.

Nachdem das Land finanzielle Mittel im Rahmen des „Barackenräumprogramms“ bereit gestellt hatte, entstanden durch die Stadt 1949 an der Goethestraße vier dreigeschossige Wohnblöcke mit 46 Wohnungen. Drei weitere wurden durch den 1925 gegründeten Bauverein „Am Kleinen Tösel“ gebaut. „Über der Linde“ entstand mit Hilfe einer vom Rat initiierten Lotterie eine Eigenheimsiedlung.

Die Postkarte zeigt das Baugebiet zwischen Bahn und Leinstraße nach 1961. Neben den Mehrfamilienhäusern sind auch die neue Berufsschule, die zweite Volksschule und die Landwirtschaftsschule zu sehen. Noch gibt es erhebliche Baulücken, die in den folgenden Jahren geschlossen werden.

Nach der Beseitigung der Wallanlagen 1952 baute die Stadt mit dem „Capitol“ ein Kino und Veranstaltungshaus in den Erichsbergpark als Zentrum zwischen der Altstadt und den im Norden entstehenden neuen Stadtteilen. Ende der 1960er Jahre wurde das Kino als SB-Markt genutzt. Heute sind hier Parkplätze.

Die Altstadt behielt in den 1950er Jahren ihr ursprüngliches Erscheinungsbild. Der Blick in die Windmühlenstraße zeigt allerdings die mittlerweile elektrifizierte Straßenbeleuchtung.

In den 1960er Jahren weitete sich das Stadtgebiet östlich der Leine weiter aus. Die gewerkschaftseigene „Neue Heimat“ baute seit 1962 zwischen Wiesenstraße, Mecklenhorster Straße und der seit 1961 bestehenden Umgehungsstraße 300 Wohnungen. Bewohnt wurden sie zunehmend von bei VW beschäftigten „Gastarbeitern“.

Anfang der 1970er Jahre war mit dem Gymnasium, dem Krankenhausneubau und dem neuen Berufsschulzentrum die Besiedlung des „Silbernkamps“ in die Wege geleitet. Neustadt wurde in der Zeit der Vollbeschäftigung auch zum Zuzugsgebiet aus Hannover. Im Hintergrund sind die sogenannten „Kettner – Hochhäuser“ an der Siemensstraße zu sehen.

18 Multikulturelle Stadt

Das Anwachsen der Einwohnerschaft von 3 849 vor Kriegsbeginn auf über 14 000 im Jahr 1974 war im Wesentlichen eine Folge von „Zuwanderungen". Fast dreißig Jahre Einflussnahme andersartiger Kulturen auf ein bis dahin weitgehend um „Geschlossenheit" bemühtes Gemeinwesen: Von den katholischen Vertriebenen der 1940er Jahre über die italienischen, spanischen und griechischen „Gastarbeiter" der 1950er bis zu den türkischen Migranten, die seit den 1960er Jahren in die Stadt kamen und in Hannover oder ortsansässigen Bau- oder Torfverwertungsbetrieben arbeiteten. Lange war die Frage des Familiennachzugs umstritten, aufzuhalten war er letztlich nicht. 1973 schließlich wurde wegen der drohenden Wirtschafts- und Ölkrise ein Anwerbestopp verhängt. Viele Ackerbürgerhäuser der Altstadt, die ihre landwirtschaftliche Funktion verloren hatten, wurden zu ersten Wohnquartieren für die Migrantenfamilien. Nachkriegsgenerationen der „Einheimischen" und Zugewanderten gingen zwar in die gleichen Schulen, aber ihre Verhaltensanforderungen unterschieden sich: Wahrung der Herkunftsidentität oder Integrationsanforderungen bei den Migranten; Auseinandersetzung mit dem NS-Erbe bei den Deutschen. Neustadt ist in vielfacher Hinsicht eine multikulturelle Stadt.

Die Not der frühen Nachkriegsjahre zeigt sich auch in der Nutzung des Torfs als Heizmaterial. Durch Vereinbarungen zwischen der Stadt und den Torfverwertungsbetrieben konnten Vertriebene einen Teil des Torfstichs für sich behalten.

1964 wurde am Großen Weg mit Unterstützung des Bistums Hildesheim der Grundstein für ein neues Gemeindezentrum gelegt. Mittlerweile ist es auch religiöser Mittelpunkt für viele „Russlanddeutsche", die seit Ende der 1990er Jahre zugezogen sind. Das Nachkriegswohnhaus der Familie Rahlfs ist zur Moschee der türkischen Gemeinde Neustadts geworden. Die Integrationsforderungen an uns alle bleiben.

Vielen Alteingesessenen fehlte das Geld für Neubauten in der Altstadt. Ihre nicht mehr bäuerlich genutzten Räume boten nachziehenden Familienangehörigen von „Gastarbeitern" billigen Wohnraum. Dieses Anfang der 1970er entstandene Foto zeigt eine solche Unterkunft – wahrscheinlich in der „Kleinen Wallstraße".

Das Pressefoto zeigt „Italiener im Unterricht" der Grund- und Volksschule „Am Goetheplatz". Es sollte vielleicht auf eine Integrationsanforderung aufmerksam machen, denn die hier gezeigte Offenheit gab es im Alltag eher nicht. Schule und Gesellschaft waren auf die Neubürger kaum vorbereitet.

Das Pressefoto einer Freisprechung von Auszubildenden um das Jahr 1970 dokumentiert Kontinuität und Wandel: Denn Miniröcke wie lange Haare und Jeans waren Ausdruck einer jugendlichen Kultur, die sich deutlich von den altdeutschen Traditionen abgrenzte, wie sie auf dem Slogan am Rednerpult deutlich werden.

Im Jahr 1973 liegen die Wurzeln des heutigen „Rock im Schloss". Mit einem Flohmarkt und Auftritt der Hausband „Brooklyn" sollten die klammen Kassen der Jugendzentrumsinitiative „Geschwister Neustadt" gefüllt werden. Heute wird die Veranstaltung erfolgreich gewerblich betrieben, die damaligen Hippies sind im Rentenalter – und engagieren sich nicht selten für Gemeindebelange.

Nach Drohungen gegen Asylbewerberheime gab es am 9. November 1991 eine Kundgebung gegen Ausländerfeindlichkeit in der Marktstraße.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte bleibt eine dauerhafte Aufgabe für uns alle.

Ansichten von Neustadt am Rübenberge

Eine Ausstellung des Arbeitskreises Regionalgeschichte und der Geschichtswerkstatt Neustadt a. Rbge.

Konzeption und Texte

Hubert Brieden, Hans-Heinrich Bückmann

Kunstinstallationen

Kerstin Faust

Benutzte Archive und Fotosammlungen

Archiv des Arbeitskreises Regionalgeschichte
Archiv der Region Hannover
Hessisches Staatsarchiv Marburg
Historisches Museum Hannover
Neustadt am Rübenberge – Geschichte in Fotografien
Stadtarchiv Wunstorf

Unser Dank für Anregungen und Hilfen gilt

Marieanne Bückmann, Mechthild Dortmund

Layout und Gestaltung

Tanja Beck

Druck der Tafeln

digital print laser-druck-zentrum GmbH garbsen

Druck der Begleitbroschüre

Druckwerkstatt Hannover

Gefördert durch

Stiftung Niedersachsen e.V.

Die Ausstellung kann ausgeliehen werden.
Begleitmaterial: Ausstellungsbroschüre, Plakat

Kontakt

Arbeitskreis Regionalgeschichte e.V.
Tel.: 0 50 32-6 17 05 / Mail: ak.reg@t-online.de
www.ak-regionalgeschichte.de

Geschichtswerkstatt Neustadt a. Rbge.
Tel.: 0 50 32-6 38 03 / Mail: info@ neustadt-geschichte.de
www.neustadt-geschichte.de

Literatur

Brieden / Bückmann / Dyck / Hergt:
Neustadt am Rübenberge – Geschichte in Fotografien, Neustadt 2014,
ISBN: 978-3-930726-22-6

Neustadt a. Rbge. 2015

GESCHICHTSBILDER – BILDERGESCHICHTE(N)